

hen wurde, wie auch, daß der amerikanische F. auf den deutschsprachigen einen signifikanten Einfluß ausgeübt hat, rechtfertigt den in einem ersten Hauptteil gegebenen Überblick über die Geschichte des F. in den USA. Die spezifisch amerikanischen Probleme werden nicht verschwiegen, namentlich das dort sehr starke Element des Separatismus mit den Folgen der Zersplitterung und der gegenseitigen Polemik.

Dann werden mit großer Akribie vor allem die deutschsprachigen Fundamentalisten vorgeführt. Bekannte und ebensoviele unbekannt Namen werden genannt und ihr Beitrag zur Sache genannt. Auch die Schwächen im Schriftbekenntnis werden nicht verschwiegen. Die Verbindungen zwischen dem amerikanischen und deutschen F. werden aufgezeigt, namentlich jene seit dem 2. Weltkrieg. Der Leser gewinnt einen breiten Einblick in die unterschiedlichen innerkirchlichen und freikirchlichen Bewegungen und Gruppen. Leider überwiegt bei aller sachlichen Richtigkeit die formale Betrachtung.

Widersprechen möchte ich an einer Stelle. Der Autor behauptet auf S. 135, daß im Gegensatz zur „civil religion“ in den USA die bürgerliche Verbindung zur Volkskirche in Deutschland als eine „scheinreligiöse Grundlage“ keine Auswirkung auf das öffentliche Leben gehabt hätte. Bei aller Problematik, die das Konzept Volkskirche im Licht des Neuen Testaments aufwirft, steht doch außer Frage, daß Volkskirche *eo ipso* ein Politikum ist und nachhaltige Auswirkungen etwa auf die Gesetzgebung hatte.

Als Rezensent, der sich zur Irrtumslosigkeit der Schrift bekennt, muß ich gestehen, daß ich mit dieser Arbeit ein wesentliches Stück meiner Geschichte erst richtig kennengelernt habe. Diese Geschichte wird in der wissenschaftlichen Diskussion praktisch übergangen oder bewußt totgeschwiegen, wie auch ihre Protagonisten zu ihrer Zeit nicht selten von der herrschenden Wissenschaft ins Abseits gedrängt wurden. Die Arbeit hat in großer Klarheit gezeigt, daß Bibel-treue auch im 19. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 20. ihre Vertreter hatte und wir uns nicht als die Avantgarde bibeltreuer Theologie verstehen dürfen. Sie weist den Weg zu solchen, bei denen wir noch manches lernen können.

Bernhard Kaiser

---

Markus Matthias. *Johann Wilhelm und Johanna Eleonora Petersen: Eine Biographie bis zur Amtsenthebung Petersens im Jahre 1692*. Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 30. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1993. 404 S., DM 128,-.

---

Nach der immer wieder zitierten Bemerkung von Emanuel Hirsch zählt das Ehepaar Johann Wilhelm Petersen (1649-1726) und Johanna Eleonora, geb. von Merlau (1644-1724) zu den „fesselndsten Erscheinungen des pietistischen Schwärmertums“ (*Geschichte der neueren evangelischen Theologie* 2 [Güters-

loh, 1951; Nachdruck 1984], S. 259). Hinzugefügt wird gerne das böse Bonmot von Albrecht Ritschl: „Das Pietistische an Petersen war seine Frau“ (*Geschichte des Pietismus* 2 [Bonn 1884; Nachdruck 1966], S. 248). Mit diesen Zitaten, die in der Literatur weithin das Bild der Petersens bestimmen und denen sich auch der Rezensent nicht versagen wollte, beginnt die umfangreiche Doppelbiographie von Markus Matthias, die in einer ersten Fassung 1988 von der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg als Dissertation (betreut von Hans Schneider, jetzt Marburg) angenommen worden ist. Aber er verändert die Perspektive sofort und läßt – gegen den herrschenden Trend – Johann Wilhelm Petersen den Vortritt. Zu Recht, denn Ritschls so schön klingende Losung ist im Gesamtrahmen seiner Sicht des Pietismus, bezogen auf das Verhältnis der beiden Petersens zueinander, so etwas wie eine Postfiguration von Adams Fall: „Der gelehrte Mann des Geistes wird von der religiösen Schwärmerei seiner und anderer Frauen verführt, aus dem Garten der nüchternen Gedankenstrenge und der behüteten Orthodoxie vertrieben, wird schließlich – nach einem gängigen Wort seiner Zeit – ein verführter Verführer“ (S. 11f). Matthias dagegen versteht den Pietismus in mentalitätsgeschichtlicher Orientierung als einen umfassenden geistig-geistlichen Prozeß und will auf dieser Grundlage zeigen, „daß der Enthusiasmus und damit die besondere Auffassung von der Gottes- und Schrifterkenntnis ein Grundpfeiler von Petersens theologischem Denken ist“ (S. 13). Als Quellenbasis dienen ihm dabei natürlich die Autobiographien beider Petersens, die zu den bekanntesten Werken ihrer Gattung gehören, vor allem aber zahlreiche in verschiedenen Archiven verstreute handschriftliche Quellen (verzeichnet S. 341-346), die dem Buch ein solides Fundament geben.

In den ersten drei Teilen schildert Matthias in breiter Anlage, und wegen der prekären Quellenlage gelegentlich auf Vermutungen angewiesen (z.B. S. 105, 110) Johann Wilhelm Petersens Herkunft und Bildung (S. 18-45), seine Begegnung mit dem Pietismus und mit Johanna Eleonora von Merlau (S. 46-95) sowie den Abschluß seines Studiums und die erste Berufstätigkeit als Professor für Poesie in Rostock und danach als Pastor in Hannover (S. 96-117). Das Studium in Gießen und Rostock verlief in geordneten Bahnen. Erst Petersens Kontakt zu der praktischen Frömmigkeit des Frankfurter Kreises um Spener führten zu einer Veränderung, an der der „Eindruck der religiösen Persönlichkeit Johanna Eleonoras“ (S. 91) nicht unbeteiligt war. „Hier findet keine religiöse Erschütterung, keine plötzliche Bekehrung und keine schlagartige Abkehr von der herkömmlichen Schulphilosophie und Schultheologie statt. Petersens Pietismus ist hauptsächlich durch sein bibeltheologisches, also ein wissenschaftliches Interesse geprägt“ (S. 46). Petersen wird zum Spenerschüler und kann „als ein anschauliches Beispiel für die Nähe von kirchlichem und radikalem Pietismus gelten, deren eine gemeinsame Wurzel in dieser auf ‚Erfahrung‘ gegründeten, biblischen Hermeneutik besteht“ (S. 74). Neben Chiliasmus und christlichem Rigorismus wurde sie fortan zum zentralen Thema von Petersens pietistischer Theologie.

In den Jahren 1678-1688 war Petersen Superintendent und Hofprediger in Eutin (S. 118-197). 1680 heiratete er Johanna Eleonora, Spener hielt die Traupredigt (S. 124ff). Detailliert zeichnet Matthias die kirchliche Wirksamkeit Petersens nach, wobei er feststellen muß, daß seine zehnjährige Amtszeit „kaum Spuren einer spezifisch pietistischen Wirksamkeit“ hinterlassen hat (S. 130). Petersen war eben „mehr ein Mann der Kontemplation, des Intellekts und der Reflexion ... als ein Mann der Tat, der praktischen Erfahrung oder großer Ziele“ (S. 146). Wie öfters, so ist auch dieses Kapitel sehr breit angelegt. Die Geschichte des Bistums Lübeck-Eutin seit dem 10. Jahrhundert beispielsweise ist nur von geringem Ertrag für das eigentliche Thema (S. 121ff; vgl. S. 200ff).

Ausführlich erörtert wird Petersens 1683/1684 verfaßter, aber erst 1685 im Druck erschienener *Spruchkatechismus* (S. 146-162). Er sollte als Lehrbuch dienen, um den Verordnungen zur Förderung der katechetischen Unterweisung und der Einführung der Konfirmation im Bistum Lübeck gerecht zu werden. Matthias sieht in Petersens Katechismus einen Bibelfundamentalismus am Werk, den er auf die Lehre von der Verbalinspiration zurückführt. Sein dabei eingestreutes Werturteil vom „disparaten Charakter der Bibel“ (S. 153) ist in diesem Zusammenhang zumindest mißverständlich. An den insgesamt wenigen Änderungen in der 1689 publizierten zweiten Auflage des Spruchkatechismus will Matthias Petersens „nachhaltige Hinwendung zum Chiliasmus“ (S. 162) belegen. Danach tritt in der Neufassung Petersen „aus der Rolle des Amtsträgers heraus und versteht sich selbst als Bruder in der Gruppe der Auserwählten. Dadurch ist die Wendung zum Separatismus eingeleitet. Für diesen pietistischen Separatismus ist konstitutiv, daß er für die Idee der ‚ecclesiola in ecclesia‘ nicht offen ist. Statt dessen sucht er die (zumindest innerliche) Trennung der ecclesiola von der äußeren Kirche“ (S. 162). So bestechend dieser Beweisgang auch klingen mag, er wirkt doch etwas aus der Retrospektive konstruiert und hätte zumindest vorsichtiger formuliert werden sollen.

Ein längerer, ‚Theologie und Bibel‘ überschriebener Abschnitt setzt sich mit der geistlichen Entwicklung der Petersens auseinander (S. 163-197), die Matthias auf die treffende Formel bringt: „Bibel statt Dogma oder Glaubensregel, diese scheinbar einfache Alternative und die Art ihrer Durchführung sind das Pietistische an den Petersens“ (S. 171). Bestimmend für die weitere Entwicklung war dann ihre Interpretation der Johannesoffenbarung (S. 183ff). Dazu gehörte auch die sogenannte kirchengeschichtliche Auslegung der sieben Sendschreiben. Das geschah freilich nicht aus „historischem Interesse, sondern“ mit dem Ziel „der Bestimmung der eigenen Gegenwart innerhalb des heilsgeschichtlichen Rahmens der sieben Kirchenepochen. Die Petersens glauben, in der vorletzten Epoche, der philadelphischen Kirchenzeit zu stehen, die mit der Reformation Luthers angefangen hat und in der Gegenwart mit dem langsamen Anwachsen der wahren Kirche noch andauert“ (S. 186). Ob man deshalb ihr Verständnis vom Tausendjährigen Reich „als eine Projektion des Bewußtseins der eigenen Heiligkeit und Erwählung“ (S. 193) bezeichnen kann, ist eine ande-

re Frage. Denn zu Recht betont Matthias, daß Petersens Chiliasmus nicht einfach in die Bibel hineingelesen worden ist, sondern „hinsichtlich des wissenschaftlichen Standes der biblischen Exegese am Ende des 17. Jahrhunderts durchaus möglich, ja konsequent“ war (S. 196). Bei der Beurteilung dessen darf man jedenfalls nicht das heutige Verständnis anwenden, das zwar ‚kritisch‘ sein mag, aber deshalb den biblischen Aussagen gegenüber nicht angemessener sein muß.

Der fünfte Teil des Buches von Matthias behandelt Petersens Zeit als Superintendent von Lüneburg von 1688 bis zu seiner Amtsenthebung 1692 (S. 198-330). In dieser Zeit haben die Petersens das chiliastische System immer weiter ausgebaut, die Erwartung des Tausendjährigen Reiches von der Kanzel aus verkündigt und sich durch die Aufnahme der Prophetin Rosamunde Juliane von der Asseburg schließlich den Zorn der orthodoxen Pfarrerschaft zugezogen. Der Streit um die Möglichkeit unmittelbarer Offenbarungen führte neben anderen Konflikten schließlich zur Entlassung. Sie paßte durchaus in Petersens Sicht der Entwicklung, der dieser Welt keine grundsätzliche Verbesserungsfähigkeit zusprach (S. 217). Deutlich arbeitet Matthias heraus, daß für die Amtsenthebung nicht die chiliastischen Theorien der eigentliche Anlaß waren, sondern gesellschaftliche Aspekte (z.B. der Komödienstreit, S. 217ff) und die „Bekennerhaltung der beiden Petersens, die einen politischen Ausgleich zwischen den verschiedenen Parteien nicht möglich erscheinen ließ“ (S. 330). Entlassen wurde Petersen 1692 nur als Amtsperson, von der Kirche hat er sich nicht getrennt. Deshalb muß Matthias auch sein früheres Urteil (S. 162) revidieren: „Petersen ist daher nicht im eigentlichen Sinne dem Separatismus oder dem separatistischen Pietismus zuzuordnen. Er steht der Kirche nicht feindlich gegenüber, sondern ist vor allem Individualist. Er lebt *sein* Christentum und ist auf die Kirche als Institution nicht angewiesen“ (S. 330). Zurückgezogen in Niederdodeleben bei Magdeburg lebend, hat er bis zu seinem Tode am 31.12.1726 (seine Frau verstarb am 19.3.1724) noch lange als theologischer Schriftsteller gewirkt.

Matthias schließt seine Studie mit Bemerkungen zu ‚Petersen als Theologe – Eine unhistorische Nachschrift‘ (S. 331-340). Sie sind in der Tat unhistorisch, denn sie versuchen mit den modernen Kategorien und Begriffen eines Karl Barth, Max Weber und Odo Marquardt aus dem 20. Jahrhundert einem Mann des 17. Jahrhunderts gerecht zu werden. Damit kann man allerdings zu dem Urteil gelangen, Petersen sei „an seinem mit Zähigkeit festgehaltenen Glauben an das Tausendjährige Reich, an seinem Chiliasmus“ gescheitert (S. 331), der ihn „die Dialektik des Gottesgedankens aus den Augen“ verlieren ließ (S. 335). Es bleibt die Frage, ob das tatsächlich die Konsequenz des biblischen Chiliasmus ist. Das gilt auch für den Gedanken der Erwählung und für Petersens Biblizismus. Wenn er „als Ziel der irdischen Geschichte das Tausendjährige Reich“ sieht, so muß das noch nicht gnostisierend sein (S. 337). Problematisch wird die Angelegenheit, wenn bei Petersen die Erkenntnis der

Heiligen Schrift zu dem Bewußtsein führt, „zu dem kleinen Kreis der (besonders) Auserwählten zu gehören“ (S. 336), und er sich berufen sieht, als Prophet des kommenden Reiches dieses in seinen Predigten und Schriften vorzubereiten. Das hat Petersen bereits 1692 mit seiner Abhandlung *Schriftgemäße Erklärung und Beweis der Tausend Jahre* begonnen, und das hat ihn später zur Apokatastislehre gelangen lassen.

Insgesamt betrachtet ist das Buch von Markus Matthias ein zentraler Beitrag zur Erhellung der im frühen Pietismus steckenden theologischen Möglichkeiten. In gelungener Weise hat er diese aus der detaillierten Analyse der Biographie der Petersens herausgearbeitet. Einschränkend ist zu bemerken, daß es sich trotz des Titels mehr um eine Biographie von Johann Wilhelm Petersen handelt und demgegenüber Johanna Eleonora eher in den Hintergrund rückt. Diese Konzeption hat freilich angesichts der bisherigen Engführung in der Forschung durchaus ihre Berechtigung. Nicht so glücklich erscheint die Begrenzung auf den Zeitraum bis 1692, hätte doch gerade die Berücksichtigung der danach entstandenen Schriften Petersens manche Entwicklungslinien kräftiger konturieren können. Matthias erweckt den Eindruck (S. 14), die Zäsur sei auf Anregung von Hans Schneiders Aufsatz „Der radikale Pietismus in der neueren Forschung“ (*Pietismus und Neuzeit* 9 [1983], S. 117-151, hier S. 128) entstanden, was allerdings nicht zutrifft. Außer dem formalen Argument der Amtsenthebung begründet Matthias sein Vorgehen also nicht. Hätte er die für Dissertationen so typischen Längen vermieden, wäre durchaus Raum für eine Gesamtbioographie vorhanden gewesen. Diese Bemerkungen ändern nichts an dem Wert des sorgfältig verlegten Buches (S. 293 ist eine Druckzeile ausgelassen), das durch ausführliche Quellen- und Literaturverzeichnisse (S. 346-379) sowie Register (S. 388-404; des Guten zuviel, wenn selbst nicht auflösbare Abkürzungen wie A.B.L. verzeichnet werden) gut benutzbar ist. Das bis 1692 reichende Werkverzeichnis der Petersens (S. 382-387) soll demnächst in vollständiger Fassung separat im Druck erscheinen.

Lutz E. v. Padberg

---

Edouard Pichal. *Evangelium in Flandern: Eine Geschichte des belgischen Protestantismus*. Moers: Brendow, 1993. 223 S., Zahlreiche Abb., DM 29,80.

---

Edouard Pichal beschreibt in seiner Funktion als langjähriger Vorsitzender der Evangelisch-Protestantischen Kirche in Belgien die Kirchengeschichte Flanderns (nicht Belgiens) seit der Reformation. In erzählender Weise schildert er die blutigen Kämpfe der Reformierten gegen die katholische Gegenreformation unter den Herzögen Alba und Farnese. Flandern, das Land der Druckereien und Bibelübersetzer, brachte die ersten Märtyrer der Reformation hervor, kämpfte tapfer gegen die Übermacht der katholischen Inquisitoren, bot verfolgten